

haltung gegenüber dem Problem der Verbindung des Ästhetischen mit dem Sittlichen bei beiden dieselbe ist. Die moralische Zweckbestimmung wird als „μετάβασις εἰς ἄλλο γένος“ abgelehnt, wenn Baumgarten die Schönheit der Gedanken (nämlich die dignitas moralis) zur „conditio sine qua non“ „operis ingeniorum vere pulcri“ macht und wenn Schiller erklärt, „daß ein freies Vergnügen, so wie die Kunst es hervorbringt, durchaus auf moralischen Bedingungen beruhe, daß die ganze sittliche Natur des Menschen dabei tätig sei.“ Verf. meint, es könnte fast scheinen, als habe Schiller direkt an Baumgarten angeknüpft; jedenfalls darf man Peters zugeben, daß er nicht zuletzt durch diesen Vergleich die Ideen der Baumgartenschen Ästhetik ins rechte Licht gerückt und ihnen die gebührende geschichtliche Bedeutung gegeben hat.

Hamburg.

Hermann Noack.

Max Nußberger: Die künstlerische Phantasie in der Formgebung der Dichtkunst, Malerei und Musik. München, Bruckmann 1935. 464 S.

Ist die Vergleichung der verschiedenen Künste zwecks Gewinnung allgemeiner ästhetischer Grundsätze und Maßstäbe in der kunstwissenschaftlichen Praxis im einzelnen wohl stets geübt worden, so ist die systematische Verfolgung dieses Verfahrens noch nicht allzu alt. Den Anlaß zu ihr gab, soweit ich sehe, 1917 Oskar Walzel in seinem Vortrag in der Kant-Gesellschaft: „Wechselseitige Erhellung der Künste“. Seitdem ist es um diese Frage nicht mehr still geworden, immer neue Gesichtspunkte und Beziehungen wurden entdeckt und ausgewertet bis hin zu den neuesten Schriften von Karl Voßler „Über gegenseitige Erhellung der Künste“ (1935) und Kurt Wais „Symbiose der Künste. Forschungsgrundlagen zur Wechselberührung zwischen Dichtung, Bild- und Tonkunst“ (1936). Von all diesen Schriften stellt das vorliegende Buch Nußbergers die umfangreichste Äußerung zu dem in Rede stehenden Fragenkomplex dar.

„Wie es der Dichter, der Maler und Musiker beginne, dem gewöhnlichen Alltag das bedeutende Werk zu entheben, dem ewigen Wechsel des Geschehens das bleibende Symbol des Daseins zu entreißen, diese Frage zu ergründen lockte den Verfasser“, und zwar will er diese Frage mit den Mitteln vergleichender Kunstbetrachtung lösen. Um es gleich vorauszunehmen: uns erscheint dieses Problem grundsätzlich — also nicht nur mit dem hier angewandten, sondern schlechthin mit jedem Verfahren — unlösbar. Trotz dieser Erkenntnis erscheint uns Nußbergers Buch sehr wertvoll, nur liegt uns sein Wert weniger in der systematischen Zielsetzung als in zahlreichen Einzelbeobachtungen und Einzelergebnissen zumal da, wo der feinsinnige Literaturhistoriker zu Worte kommt.

Der Vergleich von Werken verschiedener Kunstgattungen kann die dargestellten Gegenstände, die Mittel der Darstellung oder aber den Gestaltungsvorgang selbst zum Maßstab nehmen. Bei den beiden ersteren Verfahren wird dann mehr die Verschiedenheit der Künste, bei letzterem dagegen eine „weitgehende Übereinstimmung in der Gestaltungsweise der Künste“ zum Ausdruck kommen, dieselben Stilprinzipien werden sich aus mehreren Kunstgattungen erhärten, gemeinsame Stilmerkmale sich finden lassen. Anknüpfend an die Verfahrensweisen und Ergebnisse Wilhelm Diltheys und Heinrich Wölfflins will N. in seinem Buch Ernst machen mit der „gegenseitigen Erhellung der Künste“ und will so für die Literaturgeschichte eine Behandlungsweise nachholen, wie sie in der Kunstgeschichte längst üblich sei.

Um von vornherein klarzustellen, welchen Wesenszügen der Kunstwerke er seine Vergleichungsmomente entnehmen wolle, schickt N. seinen Ausführungen einleitenderweise Betrachtungen über das Verhältnis von Stoff und Form voraus, deren